

## **5 Jahre Leben mit Fukushima - 30 Jahre Leben mit Tschernobyl**

Ein Bericht vom Internationalen IPPNW-Kongress in Berlin im Februar 2016

*Im nächsten Monat jährt sich die Explosion des Atomkraftwerks Tschernobyl zum 30. Mal. Was geschah am 26. April 1986 um 1:24 Uhr?*

In dieser Nacht führten Ingenieure des Atomkraftwerks Tschernobyl einen Betriebstest am Reaktor 4 durch. Das sowjetische AKW liegt rund 100 km nördlich der ukrainischen Hauptstadt Kiew. Plötzlich geriet dieser Test außer Kontrolle. Die Leistung erhöhte sich immer weiter, die Notabschaltung versagte und die atomare Kettenreaktion nahm rasend schnell zu. Zwei Explosionen zerstörten das Dach und den Kern des Reaktors. Das Kühlwasser begann abzulaufen, sodass die Graphitstäbe im Reaktorkern Feuer fingen und die Brennstäbe zu schmelzen begannen. Das war der Gau.

### *Der zufällige Einfluss des Windes*

Durch die Explosion wurde eine riesige Wolke von radioaktiven Partikeln freigesetzt - 200 mal größer als die der beiden Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki. Da sich der Wind im Laufe der folgenden Tage mehrmals drehte, zogen radioaktive Wolken von Tschernobyl aus über Weißrussland, die Ukraine, Russland und Polen. Die meiste Radioaktivität ging in Weißrussland in den Regionen Gomel und Mogilev nieder. 36 Stunden nach Beginn der Kernschmelze wurden in der Bundesrepublik, der Schweiz, der Tschechoslowakei und Schweden erhöhte Strahlendosen registriert. In Deutschland waren insbesondere der Südosten Bayerns und Baden-Württembergs kontaminiert.

### *Die arglosen Bürgerinnen und Bürger*

Die sowjetische Nachrichtenagentur TASS meldete erst am Abend des 28. April, dass es eine „Havarie“ im AKW Tschernobyl gegeben habe. In Kiew und Minsk fanden dennoch wie in allen sozialistischen Staaten die traditionellen Feierlichkeiten zum 1. Mai statt. Millionen von Menschen waren einer erhöhten Strahlenbelastung ausgesetzt, weil sie kontaminierte Nahrung, Trinkwasser und Milch verzehrten. In der BRD berichteten die Nachrichtensendungen am 28.4. von 15fach erhöhter Radioaktivität in Schweden und Dänemark. Am 29. April 1986 erklärt der Bundesinnenminister, eine Gefahr für die bundesdeutsche Bevölkerung sei „absolut auszuschließen“. Der Bundesforschungsminister meinte, dass ein vergleichbarer Unfall in deutschen Reaktoren nicht stattfinden könne. In der DDR schafft es die Nachricht aus Tschernobyl als kleine Meldung auf die hinteren Seiten. Darin wurde eine Gesundheitsgefahr durch den Fallout bestritten.

### *Die akuten Folgen für die betroffene Region*

Erst am 10. Mai 1986 konnte der Brand der Grafikstäbe gelöscht werden. Um dies zu erreichen, wurden von der sowjetischen Regierung bis zu 830.000 Menschen zum Katastrophendienst verpflichtet. Die meisten dieser „Liquidatoren“ waren Rekruten der Roten Armee. Sie räumten oftmals mit bloßen Händen radioaktiven Schutt beiseite, trugen kontaminierte Erde ab, keulten verstrahlte Tiere und gruben radioaktiven Müll um. Mit Hilfe von Helikoptern wurden insgesamt 5000 Tonnen Bor, Blei, Sand und Lehm über

dem Reaktor abgeworfen, um das Feuer einzudämmen. Gleichzeitig wurde um die Atomruine ein sogenannter Sarkophag gebaut, der die hohe Strahlung einschließen sollte. In der 3-Kilometer-Zone um den havarierten Reaktor stiegen die Strahlenwerte bis auf das 250-fache der normalen Hintergrunddosis an. Die Bewohnerinnen und Bewohner klagten bereits mehrere Stunden nach der Explosion über Kopfschmerzen und Übelkeit. Erst 36 Stunden nach Beginn des Super-Gaus wurden 50.000 Menschen evakuiert. Jodtabletten zum Schutz der Schilddrüse vor radioaktivem Jod wurden erst vier Wochen nach der Kernschmelze verteilt. Die Evakuierung der Dörfer innerhalb der Sperrzone von 30 km rund um den Reaktor begann erst eine Woche nach der Explosion. Insgesamt mussten fast 400.000 Menschen ihre Heimat verlassen, mehr als acht Millionen lebten plötzlich in kontaminierten Gebieten. Es gab unzählige Verwundete und vermutlich über die Jahre mehrere tausend Tote. (Da bezeichnenderweise keine Statistiken geführt wurden, schwanken die Angaben sehr).

### *Déjà-vu Fukushima*

Japan hat zu fast 100% auf Atomenergie gesetzt. Bis zur Katastrophe vom 11. März 2011 waren 17 AKWs mit 54 Reaktoren in Betrieb. Tschernobyl hatte in der japanischen Atompolitik zu keinen gravierenden Veränderungen geführt. Man glaubte allen technischen Unwägbarkeiten gewachsen zu sein. Dann geschah ein dreifacher Super-Gau: Vor der Ostküste Japans ereignete sich ein Erdbeben der Größenordnung 9,0 auf der Richterskala. Dieses Erdbeben führte zu einem Tsunami, der entlang der Küste massive Zerstörungen anrichtete. Auch mehrere Atomkraftwerke wurden beeinträchtigt. Während die Lage in den meisten von ihnen unter Kontrolle gebracht werden konnte, wurde das Atomkraftwerk Fukushima Dai-ichi durch das Beben stark beschädigt. Die Stromversorgung zum Kühlsystem wurde unterbrochen, sodass es zur Kernschmelze der Brennstäbe in den Reaktoren 1 bis 3 kam. Was dann geschah, ähnelte in den Grundmustern den Erfahrungen von Tschernobyl vor fast 25 Jahren:

- ein glücklicher Ostwind, sodass etwa  $\frac{3}{4}$  des radioaktiven Niederschlags über dem Pazifik erfolgte und nicht in Richtung der Metropolregion Tokio-Yokohama wehte;
- eine regierungsoffizielle Informationspolitik des Verschleiern, Verharmlosen und Vertuschens gegenüber der betroffenen Bevölkerung;
- ein überforderter AKW-Betreiber, der ein Feuer im Abklingbecken mit Meerwasser zu kühlen versuchte. Damit wurde das Kühlwasser radioaktiv versetzt und floss (beziehungsweise fließt) in großen Mengen ins offene Meer und in die Grundwasserreservoirs zurück;
- späte Evakuierungsempfehlungen für die Bewohnerinnen und Bewohner einer 50-Kilometer-Zone und eine völlig unzureichende Versorgung mit Jodtabletten - und eine dauerhaft erhöhte Strahlenbelastung der gesamten Region sowie eine unübersehbare Kontamination von Lebensmitteln;
- erhöhte Gesundheitsrisiken für die an der Bewältigung der Katastrophe direkt beteiligten Menschen, 500.000 Evakuierte und zunehmende Angst und Unsicherheit über die Zukunft.

## *Was könnte aus Fukushima und Tschernobyl gelernt werden?*

1. Atomenergie erfordert eine hochkomplexe Technik. Sie verzeiht nicht den kleinsten Fehler. Menschen machen Fehler. Also ist sie nicht gefahrlos zu betreiben und ein unabsehbares Dauerrisiko.
2. Atomenergie braucht Uran. Der weltweite Uranabbau ist gefährlich für die Arbeiter und die Anwohner und hinterlässt riesige radioaktive Schlamm- und Geröllhalden. Also sollte das Uran (wie die Kohle auch) in der Erde bleiben.
3. Atomenergie erfordert ungeheure finanzielle Investitionen. Angesichts wachsender Betriebskosten, überalterter (das heißt 30 bis maximal 40 Jahre!) Reaktoren (die Rückstellungen für Rückbau und Lagerung erfordern) und geringer Strom-Großhandels-Preise sinken die Aktienwerte dramatisch (beispielsweise sind die französischen Staatskonzerne EDF und Areva massiv überschuldet). Also ist ein Ausstieg wirtschaftlich geboten, weil die finanziellen Folgekosten unabsehbar und von niemandem zu leisten sind.
4. Atomenergie ist ersetzbar. Japan schaltete nach der Katastrophe seine AKWs ab und ist mehrere Jahre ohne sie ausgekommen. Nicht nur in Japan gibt es enorme Potentiale für erneuerbare Energiequellen. Also lohnt es sich, alle Anstrengungen in eine gelingende Energiewende zu stecken.

### Quellen:

ippnw report – die information der ippnw 1. Auflage 2016, 80 Seiten 10,- € (Bezug: <http://shop.ippnw.de>) sowie eigene Kongressbeobachtungen. Weitere Informationen unter: [www.fukushima-disaster.de](http://www.fukushima-disaster.de).

Dr. Werner Glenewinkel/Prof. Dr. Erhard Treutner